

lung Ernst Blochs (3) - "ein Produktionsversuch menschlicher Heimat" würde, die "als kunstgemäße Außenwelt dem Geist verwandt" sei. Und Gotthard Günther (4) visiert am Schluß seines Buches "Das Bewußtsein der Maschinen" die Konsequenzen an, die zu einer zunehmend künstlichen Welt führen, in der der Mensch "seinen eigenen Körper in den Bereich dessen (zieht), was er künstlich verändert und neu macht", und was sein Bewußtsein von sich selbst tiefgehend verändern wird, ein Trieb, in dem er schon immer die gegebene Natur verändert hat zu einer "künstlichen Welt, die der Mensch um sich herum als Ausdruck seines eigenen Wesens geschaffen hat" als Formen des "objektiven Geistes", in denen er "einer stets wachsenden Anzahl von Gesetzen (begegnet), die der Ausdruck der inneren seelischen Notwendigkeiten seiner eigenen spirituellen Existenz sind".

#### Anmerkungen

- (1) als Beispiel s. W. Jacob v. H.-G. Stuck, Lebens- und Arbeitsbedingungen in fensterlosen Räumen, Bauwelt, 1969, H. 16, S. 541 ff.
- (2) Beispiel: Richard L. Meier, A Communications Theory of Urban Growth, UIT Press, 1962
- (3) zitiert nach Berndt, Lorenzer, Horn, Architektur als Ideologie, Suhrkamp 243, S. 140
- (4) S. 164 u. 165

H. Kiemstedt

#### ZUR ERFASSUNG UND BEWERTUNG DER LANDSCHAFT Eine Stellungnahme zum Artikel von Brigitte Wormbs in ARCH+ 2 (1969) H. 6

Oft genug hat man feststellen müssen, daß die sachliche Diskussion anstehender Probleme aufgrund utilitaristischer Rücksichtnahme oder elitärer Arroganz verhindert oder verharmlost wurde. Es gab wenig öffentliche Disputation über gegenteilige Auffassungen. Deshalb ist der Artikel von Brigitte Wormbs in ARCH+ zu begrüßen.

Mehr als genug unreflektierte und von Mißverständnissen geprägte Äußerungen zum sog. "V-Wert" waren zu hören, so daß distanzierende Kritik geradezu herausgefordert wurde. Auch aus diesem Grunde war eine solche Stellungnahme, wie die von Brigitte Wormbs, zu erwarten, wenn nicht gar notwendig. Sie regt die wissenschaftliche Auseinandersetzung an und wird dazu beitragen, daß dieses oder ähnliche Verfahren der Landschaftsbewertung in ihrer Brauchbarkeit richtig eingeschätzt werden.

Gerade im Interesse einer sachlichen Klärung verlangen jedoch einige ihrer Ausführungen nach Erläuterungen und Erwiderung.

Die Planungsmethoden haben sich gewandelt. Darüber ist keine Diskussion notwendig. Es gilt, was nachweisbar,

berechenbar, kontrollierbar ist: Zahl und Maß. Welches Zeugnis sich unsere Gesellschaft damit ausstellt, ist eine andere Frage, die hier nicht zu klären ist.

Auch Brigitte Wormbs konzidiert die Zielsetzung "Landschaft in Zahlen dingfest zu machen", ... "die der Notwendigkeit entspringt, der großen Landzerstörung auf rationale Weise entgegenzuwirken, ohne unverbindliche Gemütsbewegung" (Der Städtetag, 1/69).

Wie soll angesichts dessen die widersprüchliche Feststellung aufgefaßt werden, daß hier "zweckrationalistisch Maß genommen wird, was sich mit unreflektierter Ideologie durchaus verträgt"? Daß Natur und nichturbanisierte Landschaft als Ausgleich zu unserer technisierten Alltagsumwelt eine große Rolle spielen, wird kaum bestritten werden. Daß darin die einzigen Möglichkeiten für Erholung und sinnvolles Freizeitverhalten liegen, wurde nicht behauptet. Wenn Planer und Gutachter diese offenkundigen Bedürfnisse in der Planung berücksichtigen, zielt der Vorwurf "unreflektierter Ideologie" an ihnen vorbei.

Und: muß aus der Tatsache, daß solch meßbares Beweismaterial heute "nützlich" ist, gefolgert werden, daß hier Taktik im Vordergrund steht und dementsprechend Sachhaltigkeit fehlt? Wenn der Autorin in diesem Vorschlag für signifikante Merkmale natürlich bedingter Erholungseignung ökologische Kriterien fehlen, so hat das seinen guten Grund: sie spielen bei der Beurteilung gerade dieser Funktion der Landschaft nicht die primäre Rolle wie in anderen Fällen. Der Beweis kann angetreten werden! Schön ist nicht, was gesund ist, sonst würde Landschaftsökologie zur Ideologie.

Planung beinhaltet Wertung. Notwendigerweise werden damit subjektive Elemente in den Prozeß der Entscheidungsfindung einbezogen. Unter dieser Voraussetzung ist die "V-Bewertung" der Versuch, die ermessensabhängigen Elemente in der Beurteilung des Erholungspotentials der Landschaft durch ein objektives Ermittlungsverfahren überblickbar und kontrollierbar zu machen. Diesem Zweck dient eine Hypothese. Durch bestandenen Test an tatsächlichen Gegebenheiten wird sie zum Entscheidungsmodell.

Die Hypothese, daß bestimmte Merkmale aufgrund bestimmter Wertschätzung einen Teil der landschaftlichen Attraktivität für Freizeitaktivitäten darstellen, bedarf der Überprüfung am statistisch - wie sonst - gesicherten Allgemeinverhalten. Hier vergrößernd festzustellen, daß mit Voraussetzungen der Beweis angetreten wird, kann seinen Grund nur im methodischen Mißverständnis gegenüber der Hypothese und ihres Einsatzes als Erkenntnis-mittel haben (vgl. Peters, B.M.: Bewertung und Entscheidung, ARCH+ 2 1969 H.6).

Deshalb wird wohl auch die "Vermischung statistischer Daten mit subjektiver Wertsetzung" als Gegenargument formuliert, anstatt davon auszugehen, daß es gerade diese in der Planungspraxis nicht zu eliminierende Verknüpfung transparent und kontrollierbar zu machen gilt.

Zum Wesen einer Hypothese oder Modellvorstellung gehört die Reduktion der Wirklichkeit auf ihre wesentlichen Elemente und deren Zusammenhänge. Durch isolierende Abstraktion sind Schlüsselemente auffindbar, die die Gesetzmäßigkeiten vorgefundener Gegebenheiten erklären helfen. Wenn auch nicht die Vielfalt des realen Geschehens wiedergegeben wird, so doch ein auf die wesentlichen Elemente reduziertes Abbild. Eine Argu-



mentation, die abwertend von "Simplifizieren" spricht und nur sogenannte "Tatsachen" gelten lassen will, verzichtet auf ein wertvolles analytisches Hilfsmittel.

Natürlich bestimmen Grad und Ausmaß der Abstraktion den Anwendungsmaßstab. Die ausdrückliche Zielsetzung der V-Bewertung, mittlerweile praktisch bestätigt, waren der regionale Überblick und Vergleich.

Einem ersten Versuch haftet an, daß er das Prinzip erproben und an verschiedenen Punkten unvollständig bleiben muß. Das birgt die Gefahr von Fehlinterpretationen bei unkritischer Übernahme in sich, sollte aber von sachgerechter Kritik zugestanden werden. So ist noch einmal zu betonen, was im ersten Ansatz des Verfahrens (1) möglicherweise nicht deutlich genug formuliert wurde: Erklärungsmodell für einen Teilkomplex.

Die Eignung eines Raumes für Erholungszwecke wird von einer Vielzahl von Faktoren bestimmt, unterschiedlich in der Bedeutung und gegeneinander austauschbar. Hier wurde mit den natürlichen Komponenten ein Anfang gemacht, an den sich weitere Arbeit anschließen hat. Jedoch bleibt festzustellen, daß selbst dieses Teilmodell bereits seine Brauchbarkeit bei der Erklärung räumlichen Geschehens bewiesen hat.

Ähnliches gegenüber einem weiteren Einwand: Hier werde in einseitiger Zweckverfolgung mit ideologisch gesteuerter Zielsetzung gearbeitet. Geht es doch um "das Freisetzen des gesamten landschaftlichen Leistungspotentials" in der Planung, um die "Berücksichtigung aller Funktionen der Landschaft".

Keine Frage! Doch wem wird das gesagt?

Hier wurde ein Anfang gemacht. Wer ein konkretes System für den quantitativen Einbau aller Funktionen der Landschaft in die Planung hat, soll es anbieten. Wir arbeiten daran. Daß auf diese Weise – wenn auch erst für eine Teilfunktion – Entscheidungshilfe für Planung geboten werden kann, ist bereits in zahlreichen Fällen praktischer Anwendung bewiesen.

Zur notwendigen Weiterverfolgung des ersten Ansatzes gehören eine Reihe von Abwandlungen und Ergänzungen. Darunter seit geraumer Zeit die Erhebung nach Planquadranten. Somit entfallen die Probleme der Gemarkungsbeurteilung und darauf bezogene Kritik.

Zugegeben, ja sogar bezweckt: durch ein solches Verfahren wird gegebenenfalls der "status quo tendentiell konserviert".

Geeignete Strukturen sind eben erhaltenswürdig! Geänderte Wertschätzung kann in geänderter Gewichtung oder anderer Merkmalsauswahl ihren Ausdruck finden. Entgegen der Feststellung von Brigitte Wormbs aber ist Veränderbarkeit methodisch sehr wohl berücksichtigt. Die Bewertung und die Gegenüberstellung der einzelnen Teilgrößen ermöglichen konkrete Hinweise darauf, welche landschaftlichen Elemente im Hinblick auf den gefragten Zweck entwicklungsbedürftig und -fähig sind und in welcher Richtung Veränderung gelenkt werden sollte.

"Bedingungslose Identifizierung objektiver Maßstäbe mit quantitativen könnte dem Verzicht auf Qualitäten und

(1) H. Kiemstedt, Zur Bewertung der Landschaft für die Erholung. Beiträge zur Landespflge, 1. Sonderheft, Stuttgart 1966

damit letzten Endes der Nivellierung Vorschub leisten. ... Der Verdacht, daß Meßbarkeit landschaftlicher Realität letztlich Grenzen gesetzt sind, sollte diese Grenzen indessen nicht voreilig ziehen lassen und Ermittlungen keinesfalls beeinträchtigen." Soweit Brigitte Wormbs in ARCH+ 2 (1969) H. 6. Dem kann man nur beipflichten!

Norbert Müller-Dietrich

## WIEVIEL KUNSTGESCHICHTE BRAUCHT DER ARCHITEKT?

Diese Frage steht an der Universität Stuttgart zur Debatte, seit man die Absicht hat, die bisherige Form des kunstgeschichtlichen Studiums mit zwei obligatorischen Vorlesungen und Prüfungsabschluß zu revidieren. Die Debatte vollzog sich bisher privat, zufällig und unzusammenhängend. Daraus den Schluß zu ziehen, die im Titel stehende Frage beantworte sich von selbst, wäre falsch. Nur eine ausgedehnte Diskussion kann den Eindruck zerstören, aufgestauter Prüfungsbürger sei die Ursache der Revision. An der Diskussion müssen sich alle Betroffenen, Architekten und Kunsthistoriker beteiligen, wenn die Forderungen des einen und die Möglichkeiten des anderen nicht mißverstanden werden sollen. Darüber hinaus bietet die Diskussion Stoff genug, Selbstverständnis und Zielvorstellung jedes Beteiligten erneut zu überdenken. Dem vorliegenden Beitrag geht es nicht um die Revision selbst, sondern um die wichtige Vorfrage nach dem, was die Kunstgeschichte für den Architekten überhaupt leisten kann. Es muß daher versucht werden, das gegenwärtige Selbstverständnis des Architekten anzusteuern. Als Wegweiser wird dabei die sozialpsychologische Kritik des Funktionalismus in Architektur und Städtebau (1) benutzt, womit hoffentlich ein wesentlicher Zug dieses Selbstverständnisses erfaßt wird. Von dort aus soll nach den spezifischen Leistungen des Faches Kunstgeschichte gefragt werden, deren Darstellung an dieser Stelle die Form der These haben muß. Sie kann schon aus diesem Grund nicht repräsentativ für das Stuttgarter Institut für Kunstgeschichte stehen, sondern gibt die persönliche Meinung des Verfassers wieder. Wenn diese Darstellung Widerspruch auslöst, und andere Meinungen offenkundig werden, wäre dies ein Zeichen für die Vitalität des Problems, dessen Erörterung in Gang gebracht werden soll.

A. Lorenzer fordert von der Architektur im Blick auf ihre speziellen Möglichkeiten und die Bedürfnisse heutiger städtischer Lebensform folgendes:

"Architektur als präsentive Symbolbildung kann für die Integration wirksam werden, einmal, indem sie aus dem Umfeld der abstrakten Ideen, die in das Ich-Ideal eingebracht werden, das Nichtsagbare darstellt, dann auch, indem sie selbst das begrifflich nicht Benennbare, das den Individuen als Gemeinsames eigen ist, aufgreift und

(1) Heide Berndt, Alfred Lorenzer, Klaus Horn, Architektur als Ideologie (Frankfurt a.M. 1968) (= edition suhrkamp 243)